

Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden)

Gratisbeilage: „Illustrirtes Sonntagsblatt“.

Abonnementspreis: Vierteljährlich bei den Auszählern 1,40 Mk., in den Ausgabe-
stellen 1,50 Mk., beim Postweg 1,50 Mk., mit Randbriefträger-Bestellgeb. 1,95 Mk. Die
einzelne Nummer wird mit 10 Pf. berechnet.
Die Expedition ist an den Wochentagen Vormittags von 7-12 Uhr und Nachmittags
von 1-7 Uhr geöffnet. — Sprechstunden der Redaction 11-1 Uhr Mittags.

Insertionsgebühren: Für die 4 gespaltene Corpustelle ober deren Raum 16 Pfg. für
Private in Merseburg und Umgegend 10 Pfg. für verlobte und größere Anzeigen und
sprechende Empfehlung. Compositoren Sach wird entsprechend höher berechnet. Nichter
Reclamen außerhalb des Inzeratensatzes 30 Pfg.
Sämmtliche Annoncen-Exemplare nehmen Inzerate entgegen. — Beilagen nach Uebereinstimmung

Bekanntmachung.

Ich bringe hiermit zur öffentlichen Kenntniss, daß
der Zimmermann Karl Ehring aus **Niederwünsch** als öffentlicher **Fleischbeschauer** für
den Schaubezirk **Niederlobicau**, bestehend aus
den Ortlichkeiten **Bischdorf, Bändorf, Burgsteden,
Cracau, Kleingräfenhof, Kropendorf, Mitzau,
Niederschau, Niederlobicau, Niederwünsch, Ober-
lobicau, Oberkriegstedt, R. Schwitz, Reinsdorf,
Schabendorf, Unterkriegstedt und Wünschendorf, an-
gestellt und verpflichtet** worden ist.
Merseburg, den 12. Januar 1897.

Der Königl. Landrath

In Vertr.: Graf v. Hausdoville.

Die in Gemäßheit des Provinzial-Reglements
vom 7. November 1882 aufgestellten **Pferde- und
Rindvieh-Register** liegen zur Einsicht der
Betheiligten im **Communal-Büreau** aus und sind
Anträge auf Berichtigung der Register
innen 14 Tagen dabeist schriftlich oder mündlich
zu Protokoll anzubringen.
Merseburg, den 19. Januar 1897.

Der Magistrat.

Die **Maul- und Klauenseuche** in **Nieder-
beuna** ist **erloschen**.

Frankleben, den 19. Januar 1897.

Der Amtsvorsteher.

Die **Maul- und Klauenseuche** unter den
Ochsen des **Ritterguts zu Neschkau** ist
erloschen.

Wünschendorf, den 19. Januar 1897.

Der Amtsvorsteher.

Unter dem **Rindvieh des Ritterguts zu
Unterkriegstedt** ist die **Maul- und Klauen-
seuche ausgebrochen**.

Wünschendorf, den 16. Januar 1897.

Der Amtsvorsteher.

Merseburg, den 20. Januar 1897.

* Finanzminister Miquel.

Die fortgesetzten Angriffe der freisinnigen Presse
auf den Finanzminister Miquel haben diesen neu-
lich im Abgeordnetenhaus zu einer scharfen, aber
durchaus berechtigten Antwort veranlaßt. Der Mi-
nister sagte:
„Wer glaubt, daß die systematischen Angriffe der freisinnigen
Presse auf mich irgend welchen Eindruck gemacht haben, kennt
meine Lebensgeschichte nicht. Denn seit länger als 30 Jahre
bauen diese Angriffe fort, und so lange ich politisch thätig bin,
habe ich mich niemals der Zustimmung der freisinnigen Partei
und Presse erwehrt. Ich würde glauben, allerdings
schwach zu sein, wenn ich mich ihrer in Zukunft
erwehren würde.“

Auch der feierliche Reichszähler Graf v. Caprivi
sagte einmal im Reichstage: „Die Freundschaft des
Freisinnigen hängt an, mir unheimlich zu werden!“
Die parlamentarische Geschichte der letzten 30 Jahre
zeigt, wohin die Bestimmung des Freisinnigen führen
würde. Wenn die Ansichten des Abgeordneten
Nichter und seiner Freunde bei allen Abstimmungen
im Reichstage und im Landtage durchgebrungen
wären, was würde wohl aus Preußen, was aus
dem Reiche geworden sein? Wo wären unsere
Landesverteidigung und unsere Sicherheit nach

außen geblieben, wo alle die großen Fortschritte,
die wir im Innern gemacht haben? Sobald es sich
daraus handelte, unser Staatswesen auszubauen,
stets stand der Freisinn in der Reihe der
Begner. Niemals haben die Richter und Vam-
berger für ein Gesch. gestimmt, wodurch die Ein-
nahmen des Reiches und des Staates vermehrt
werden sollten. Darum bekämpften sie stets die
jeweiligen Finanzmittel, sobald diese auf eine
günstige Gestaltung der Finanzen hinarbeiteten.

Daß Herr Dr. Miquel sich ganz besonders ihrer
Begnerchaft erwehrt, ist nicht zu verwundern. Die
preussischen Staatsfinanzen hat er geradezu
glänzend verwaltet. In einer Zeit, die im
Vergleich zu den größten Aufgaben überraschend
kurz ist, hat Herr Dr. Miquel die preussische Finanz-
reform durchgeführt. Er hat nicht nur das Steuer-
wesen den Grundzügen der ausgleichenden Gerechtigkeit
entsprechend neu geordnet, sondern er ist jetzt
auch auf dem Wege, die zwangsweise gesetzliche
Schuldenentilgung in Preußen einzuführen und daneben
noch Maßnahmen zu treffen, die den Schrecken
aller modernen Finanzverwaltungen, das chronische
Defizit, unter die Dinge versetzen sollen, die ge-
woesen sind und nicht wiederkehren. Seine weisen
Finanzpolitik ist es ferner zu verdanken, daß wir
zur Erfüllung der wachsenden Kulturaufgaben, für
die Erhöhung der Beamten- und Lehrgeldder, für
die Verbesserung unserer Schulen die erforderlichen
Summen bereit haben. Was den Minister besonders
auszeichnet, ist der scharfe Blick für die Wirtschaft-
bedürfnisse des Volkes. In dem Ausgliche zwischen
Stadt und Land hat er eine glückliche Hand be-
wiesen und Gerechtigkeit walten lassen.

Das alles stellt einen großen Fortschritt für
unsere preussischen Verhältnisse dar. Die warmen
Worte der Anerkennung, die dem Finanzminister
lehtin im Abgeordnetenhaus von konservativer
Seite gewidmet wurden, sind dem preussischen Volke
aus der Seele gesprochen. Sie sind auch eine Ver-
stärkung für das Urtheil des Kaisers, der bei der
Ernennung des Ministers sagte: „Sie sind mein
Mann!“ Der Abgeordnete Finner sprach die Hoff-
nung aus, daß es dem Minister gelingen möge,
die obligatorische Schuldenentilgung durchzuführen,
dann würde er sich ein Denkmal setzen, dauernder
als Erz. Wir gehen noch weiter; wir wünschen,
daß es dem Finanzminister beschieden sei, auch seinen
andern, nicht minder wichtigen Plan zu verwirk-
lichen: von der durch ihn gesicherten Grundlage der
preussischen Finanzen auch die materielle Lage
des Reiches unabhängig zu gestalten und
dadurch den Einzelstaaten die unumgänglich not-
wendige Stetigkeit ihrer Finanzen zu gewähr-
leisten.

Politische Nachrichten aus dem In- und Ausland.

Deutschland. (Vom Hofe.) Beide Majes-
täten besuchten am Dienstag gelegentlich des Spa-
ziergangs durch den Thiergarten das Atelier des
Bildhauers Prof. Baumhach. Im fgl. Schlosse
arbeitete der Kaiser mit dem General v. Gahne
Abends entsprach der Monarch einer Einladung des
Generals v. Krini zum Diner. Donnerstag findet
beim Kaiserpaar das alljährliche Votivschäfer-
diner statt.

— Der österreichisch: Minister Graf Golu-
chowski hat Berlin wieder verlassen. Montags
Abend hatte er eine längere Besprechung mit dem
Unterstaatssekretär des Aeußern v. Rosenhan.

— Herr v. Marschall hat Locarno ver-
lassen und befindet sich auf dem Wege nach
Berlin.

— Die Deutsch-russische Zollkonferenz
soll nun wirklich, ähnlich wurde wohl schon ein
Duzendmal gemeldet und widerrufen, ihre Be-
rathungen beenden und deren Ergebnis schrift-
lich formulirt haben.

— In Sachen des Kriminalkommissar
v. Tausch wurde der Oberstleutnant Goede aus
dem Reichsamte des Innern vom Untersuchungs-
richter einer sehr langen Vernehmung unterzogen,
die sich mit einer kurzen Unterbrechung um die
Mittagszeit von früh 9 Uhr bis zu später Abend-
stunde ausdehnte.

— An Beschleßten mehr als 7 Millionen
aus dem Dezember 1896 rund 7 Millionen
368 000 Mk. mehr gegen das Vorjahr eingenom-
men.

— Zum Hamburger Streik wird berichtet,
daß der Arbeitervertreter Döring in einer Ver-
sammlung bemerkte, die Hauptfrage sei auf Seite
der Arbeitgeber die bedingungslose Wiederaufnahme
der Arbeit, auf Seiten der Arbeiter die Entlassung
der jetzt an ihrer Stelle Arbeitenden. Vorläufig
sei kein Endergebnis erzielt und kein Beschluß ge-
faßt worden. Fünf Massenveranstaltungen der
Ausländigen nahmen eine gleichlautende Entschlie-
ßung an, welche die bestimmte Erwartung ausdrückt,
daß die Arbeitgeber die schwebenden Verhandlungen zur
Beilegung des Ausstandes im Interesse des Ge-
meinwehns fördern werden. Die Behörden wer-
den aufgefordert, die Unparteilichkeit zu wahren.

Oesterreich-Ungarn. Gegenüber den Mel-
dungen über verschiedene Besuche, die Kaiser
Wilhelm in diesem Jahre in Oesterreich ab-
statten werde, zur Auerhahnjagd in Böhmen, zum
Jubiläum u. s. w., hört die „Aöln. Zig.“,
daß dies unbegründete Annahmen sind und nur ein
Herbstbesuch zu den Wandern in Ungarn, an
den sich ein Jagdbesuch bei Erzherzog Friedrich
und der erste Besuch Pest's schließen soll, in Aus-
sicht genommen ist.

Italien. Die Deputirtenkammer in
Rom ist aufgelöst worden. Die Neuwahlen
finden im März statt.

Spanien. Ein spanisches Kanonenboot
ist durch einen den Insurgenten gehörigen Torpedo
in Grund geschoßt worden. Ein Theil der
Mannschaft wurde getödtet, fast alle an Bord Ver-
wundeten jedoch verundet.

England. Das englische Parlament ist
eröffnet worden. Die Thronrede be-
wünscht das Haus zu der bestehenden Wirksam-
keit des europäischen Concerts in der türkischen
Frage, sowie zur Unterzeichnung des Schiedsver-
trages mit den Vereinigten Staaten und kündigt
die Entsendung eines Strafzuges nach Venedig
(Britisch-Wesafrika) an wegen der beschliffen erfolg-
Niederwerfung einer englischen Expedition. Das
geplante Programm umfaßt Novellen für die
Unterstützung der freiwilligen Schulen, Reform der
Arbeiterhaftpflicht, Regelung der Landwirtschaft in

Inzerate im Betrage bis zu 1 Mark bitten wir bei Aufgabe sogleich zu bezahlen.

Irland, sowie Sonderkredite für die Vermehrung von Heer und Flotte.

Russland. Angesichts der großen Anzahl deutscher Offiziere, die zur praktischen Erlernung der russischen Sprache nach Russland kommt, hat die russische Regierung beschlossen, den Aufenthalt dieser Offiziere aus militärischen Rücksichten (!) künftig nur noch in Städten Centralrusslands und auch dort nur vorübergehend zu gestatten. Deutschfreundliche Politik scheint uns das gerade nicht zu sein.

Türkei. Für die Unsicherheit, die noch immer in Konstantinopel herrscht, ist der Beschluß der Regierung charakteristisch, daß am Geburts-tage des Sultans abweichend von dem bisherigen Gebrauch, das abendliche Abbräun von Feuerwerkskörpern streng verboten ist. Man befürchtet sogar, es könnte für das Publikum in diesem harmlosen Scherz ein Anlaß zur Verunreinigung liegen. Es ist eben schon weit gekommen im östlichen Reich, daß es nun bald nicht mehr weiter geben wird. — Die Gerüchte von der Abberufung des russischen Botschafters in Konstantinopel scheinen sich doch zu bestätigen, als Nachfolger Melidows wird Schischkin genannt.

Amerika. Ueber den Neujahrsempfang im Weißen Haus zu Washington wird berichtet: Siebentaufend Personen hielten trotz des trüben, kalten Wetters Stundenlang vor dem Weißen Hause, bis die Reihe Einlaß zu erlangen an sie kam, ihre Gebuld wurde aber auch belohnt; denn jeder Einzelne der Besucher erhielt Gelegenheit, dem Präsidenten und Frau Cleveland die Hand zu schütteln. Die Hauptfigur bildete Frau Cleveland, deren Toilette einfarbig als die der übrigen Damen war. Sie hatte für alle Besucher ein freundliches Lächeln und schüttelte dem letzten Benjo kräftig die Hand, wie stets mit dem ersten gethan hatte. Der Empfang war übrigens der glänzendste, den Cleveland in den acht Jahren seiner Amtsführung veranstaltet hat.

Parlamentarische Nachrichten.

Der Reichstag hat am 17. d. M. im Senat des Reiches das Gesetz über die Abänderung des Reichsstaatsanwaltschaftsgesetzes (Nr. 1) angenommen. Die Abänderung hat zum Zweck, die Stellung der Staatsanwälte in den Provinzen zu verbessern. Der Reichstag hat am 18. d. M. im Reichstag die Abänderung des Reichsstaatsanwaltschaftsgesetzes (Nr. 2) angenommen. Die Abänderung hat zum Zweck, die Stellung der Staatsanwälte in den Provinzen zu verbessern. Der Reichstag hat am 19. d. M. im Reichstag die Abänderung des Reichsstaatsanwaltschaftsgesetzes (Nr. 3) angenommen. Die Abänderung hat zum Zweck, die Stellung der Staatsanwälte in den Provinzen zu verbessern.

Das preussische Abgeordnetenhaus hat am Dienstag die Tagesberathung fort. Ministerpräsident Fürst Hohenlohe kam auf die Bemerkungen des Grafen Limburg in der vorigen Sitzung über den Ledert-Lügow-Prozess zurück und gab seine Meinungen an anderer Stelle wieder. Abg. v. Zedlitz (kons.) empfahl die Überweisung des Falls an die Budgetkommission, sowie die Abberufung der Kriminal- und der politischen Polizei und der ganzen Verwaltung. Abg. Richter (lib.) stimmte bezüglich des Besoldungsgesetzes des Abgs. Bachem und Sattler zu und wies ferner die Anfrage auf die Börse zurück. Finanzminister Miquel warnte davor, an der Besoldungsvorlage abzuweichen zu wollen, und schlug eine Vorlage über die Restkosten an. Minister des Innern v. d. Rode erklärte, daß die Wahlreform eilig gefördert würde und das Verbot des Reichsanwaltschafts bezüglich des Vereinggesetzes selbstverständlich eingehalten werden solle. Nachdem Handelsminister Bredel die Ausführung des Börsengesetzes genehmigt hatte, wurde die Weiterberathung auf Mittwoch vertagt.

Beim Abgeordnetenhaus ist ein Antrag Rühl betr. das Budget für die Polizeibehörden für die Wintermonate der Gemeindevorstände in der Rheinprovinz eingegangen.

In Abgeordnetenhaus wird nach der „Post“ über einen Antrag betr. das Verbot des Verkaufs nicht vollständig ausgereiften Kariesselbrennweins zu Maßnahmen ergriffen. Die Sache hat schon einmal vor zehn Jahren die gesetzgebenden Körperschaften beschäftigt, ohne daß indessen damals ein Ergebnis erzielt worden ist.

Die Petitionskommission überwies fast einstimmig auf Wunsch des Regierungsbereitwilligen die Konsumvereine auf gesetzlichem Wege zur Einkommensteuer heranzuziehen, der Staatsregierung als Material.

Bei der Landtagsberatung in Wiesbaden wurde Stadtrathordner Wintermeyer (lib.) mit 192 Stimmen gewählt. Admiral Berner (kons.) erhielt 66, Rechtsanwalt Siebert (lib.) 44 Stimmen.

Eine Erklärung des Fürsten Hohenlohe.

Der Abgeordnete Graf Limburg-Sturum hatte am Montag im preussischen Abgeordnetenhaus die Beziehungen des Auswärtigen Amtes zur Presse berührt und einer abfälligen Kritik unterzogen. Er hatte verlangt, daß von dem Verkehr mit dem Auswärtigen Amte diejenigen Zeitungen ausgeschlossen werden sollten, welche gegen andere Ressorts intrigieren. Demgegenüber bemerkte am Dienstag der Ministerpräsident Reichskanzler Fürst Hohenlohe: „Ich kann mir kein richtiges Bild davon machen, wie eine Zeitung gegen ein Ressort intrigieren kann. Vielleicht sollte das heißen, daß der Minister der Auswärtigen Angelegenheiten einem Journal, das gegen einen Ressortminister, z. B. den Justizminister oder den Landwirtschaftsminister, Opposition macht, die Verbindung aufknüpfen solle. Ich glaube, daß ich eine solche Forderung nicht für ganz erst nehmen kann!“ Auf den Vorwurf des Grafen Limburg, daß auch untergeordnete Leute empfangen würden, wies Fürst Hohenlohe mit Recht auf die Erfahrung hin, die mit Herrn v. Lügow gemacht worden sind.

„Der Prozeß Ledert-Lügow“ — erklärte Fürst Hohenlohe weiter — „war notwendig und nicht zu vermeiden. Erst im Laufe der gerichtlichen Untersuchung hat sich herausgestellt, daß durch eine Reihe solcher Auskünfte eines Kriminalkommissars über den Ursprung von Zeitungsortikeln wiederholt Verdacht und Mißgunst unter hohen Beamten und gegen solche erzeugt worden war. Selbstverständlich konnte wegen der Vermittlung eines Kriminalkommissars als Zeuge in den Prozeß nicht auf die Strafverfolgung der gerügten Prehreiberen verzichtet werden. Ich war verpflichtet, den Straf Antrag zu stellen. Es handelte sich um verurtheilte Verleumdungen von Beamten des Hofes und des Auswärtigen Amtes. Da wäre mit Verhandlungen zwischen den Ressorts nichts zu machen gewesen; es mußte an das Gericht und damit an die Öffentlichkeit gegangen werden, und ich stehe nicht an, zu erklären, daß ich die Hilfe des Gerichts auch ferner überall da in Anspruch nehmen werde, wo ich Verleumdungen und Beleidigungen gegen Beamte in der Presse begegne. Dilem Vorgehen widerspricht nicht die preussische Tradition, sondern ist erforderlich.“

Zum Schluß stellte der Ministerpräsident noch die Thatsache fest, „daß Freiherr v. Marschall in dem ganzen Prozeß nicht vorgegangen ist, ohne fortlaufend das Staatsministerium in Kenntniß zu setzen; er hat von diesem die Zustimmung zu seinem Vorgehen erhalten. In allen politischen Grundanspannungen — das betonte Fürst Hohenlohe ausdrücklich — „besteht vollkommen Uebereinstimmung in dem Ministerium.“

Von den Murawjew's.

Die alte Bejarsfamilie der Murawjew's, welcher der neue russische Minister des Aeußeren entstammt, ist nicht zu allen Zeiten wohlgeehrt gewesen, wie man ihr augenblicklich nachrühmt. In der Liste der Dekabristen, jener Verschwörer vom 14. Dezember 1825, die den Sturz des absoluten Regimes und die Einführung einer Konstitution in Russland auf ihr Programm geschrieben hatten, befinden sich nicht weniger als sechs Murawjew's. Zu dem Begründern der ersten geheimen Gesellschaft gehörte auch Michael Nikolajewitsch Murawjew, der Großvater des Ministers, sowie ein Bruder Michaels, Alexander, Oberst beim Generalstab der Garde. Michael, der nachmalige „Herkules von Polen“, wußte sich rechtzeitig auf die Seite des Zaren zu schlagen und hat zum Lohn dafür eine der glänzendsten Karrieren gemacht. „Ich gehöre nicht zu den Murawjew's, die gehängt werden, sondern zu denen, welche hängen lassen“, pflegte er zu sagen. Man hat ihn in den Kreisen der russischen Liberalen stets als einen Abtrünnigen

verachtet, während Alexander Herzen von den „gehängten“ Murawjew's sagt, daß „ihre Namen im Andenken des russischen Volkes stets hell und unbestechlich bleiben wird.“

Buchstäblich gehängt wurde von den sechs Murawjew's allerdings nur einer, der Oberst Sergius Murawjew II. von der Linie M.-Apostol, die ihren Beinamen von ihrer Verwandtschaft mit dem berühmten Kojalenhetman Apostol ableitet. Im Verhör vor Kaiser Nikolaus zeichnete Sergius die Lage Russlands in unverklimmten Worten, und der Kaiser soll ihm die Begnadigung angetragen haben, wenn er fortan gegen ihn nichts mehr beginnen wolle. Sergius verwarf die Begnadigung mit den Worten, daß er keine willkürliche Begnadigung annehmen könne, nachdem er gerade gegen die Willkür sich erhoben. Nach einem anderen Bericht hat Nikolaus nur deshalb mildere Saiten angeschlagen, um aus Murawjew in Güte die Namen seiner Missethäter zu entlocken. „Ich, Dein Souverän, icher Dir feierlichst Begnadigung zu,“ schloß der Zar seine Rede. „Was, Du mein Souverän?“, verrief Murawjew „Du Sohn eines Bastards! Kein Tropfen Romanowitschen Bluts fließt in deinen Adern!“ Diese Anspielung auf einen Hofkatsch, nach dem Kaiser Paul nicht ein Sohn des ermordeten Zaren Peter, sondern vielmehr des Kammerherrn Solowjow war, brachte den Zaren in eine solche Wuth, daß er den gefesselten M. persönlich mit Kupfriten regaltirte und ihn in die erste Kategorie der Verschwörer verwies, die zum Biertheilen und später zum Galgen begnadigt wurden. Als Sergius M. gehängt wurde, passirte es ihm und zwei anderen Genossen, daß der Strick zerriß und sie zu Boden stürzten. „Nicht einmal das verstehen sie in Russland ordentlich,“ meinte Sergius, dann ließ er sich ruhig zum zweiten Mal hängen. Sein Bruder, Oberst Mattheus M., wurde zum Tode durchs Beil verurtheilt, jedoch zu 20jähriger Zwangsarbeit begnadigt. Ein Bruder von Michael M., Kapitän Nikita M., der für die geheimen Gesellschaften einen — übrigens monarchisch gesonnenen — Konstitutionentwurf verfaßt hatte, ward zum Tode durchs Beil verurtheilt und zu lebenslänglicher Zwangsarbeit begnadigt. Dasselbe Schicksal traf den Infanterieoberst Artamon Murawjew, während Oberst Alexander Murawjew, der Großonkel des heutigen Ministers, und Mitbegründer der geheimen Gesellschaften, mit der Verbannung nach Sibirien weglang und in den fünfziger Jahren wieder in den Staatsdienst zurücktreten durfte.

Ein junger Koronet der Chevalier-Garde, Alexander M. II., Bruder von Nikita M., wurde zu 12jähriger Zwangsarbeit und nachträglicher Anstellung in Sibirien verurtheilt. Hippolyt M.-Apostol war während des Aufstandes mit den Waffen in der Hand erschossen worden.

Das waren die Murawjew's von 1825 — ein echtes Verächtergeschlecht, wie man siehst.

Vermischte Nachrichten.

* Eine sonderbare Schiffbruchsgeschichte wird aus Herborn berichtet. Der aus Dunquerque zurückkehrende Dampfer des Postes Felici in Herborn fuhr im Nebel auf den Felßen von Reibonville zwischen Ostfriesen und dem Kap Leys an. Die Bemannung mit dem Kapitän an der Spitze verlor das für verloren gehaltene Schiff und landete in Gorkweille, von wo sie nach Herborn zurückkehrte. Inzwischen wurde aber das Schiff wieder flott und fuhr zwischen den Felßen durch, ohne den geringsten Schaden zu nehmen. Ein Küstewächter, der das Schiff entdeckte, verständigte die Rettungskommission, die sofort darauf losfuhr. Da sie Niemand an Bord fand und von der Maschine keinen Gebrauch machen konnte, wurden die Segel aufgestellt und das Schiff so nach Ostfriesen gebracht. Als von hier aus die Meldung von der Rettung des Schiffes nach Herborn gelangte, erhielt die Bemannung Befehl, nach Ostfriesen zurückzukehren. Als sie aber an Bord gehen wollte, erklärte der Leiter des Rettungsschiffes, das Schiff gehöre den Retteten, was nach den bestehenden Vorschriften über die Bergung von Strandgut auch richtig ist. Der Kapitän mußte zuerst eine Reihe von Formalitäten erfüllen und der Kapitän eine Kautions erlegen, die die Bemannung an Bord des auf so sonderbare Weise geretteten Schiffes zurücksetzen konnte, das dann nach Herborn geschleppt wurde.

(Anfangs dieses Monats) 15 Mill. hinterließ der Herrschliche Graf Dornberg der Stadt Regensburg zu wohlfühigen Zwecken. (In erster Annahme.) In Italien hat der Po bei Corona eine große Ueberschwemmungen verursacht. 450 mit der Dammbrückung beschäftigte Arbeiter konnten sich im letzten Augenblick noch retten.

Das Mieder vom Tegernsee.

Erzählung aus dem bayerischen Hochgebirge von M. G. und S. (S. Fortsetzung.)

Der Tag verging, ohne daß eine Veränderung bei dem alten Manne eintrat. Auf ihm wie auf allen lastete das unerwartete Unglück mit schwerer Last. Kein Licht, keine Sonne, keine Hoffnung!

„Wie lang' dauert's noch, bis der Herzog kommt? Daß seh'n, fünf, sechs Monate; er kommt ja meist erst im Juni. So lang' soll i noch warten in der Hinstirnisch!“

Es wurde Abend; die Sonne warf rothe Lichter über den Schnee und ließ die hohen, schneebedeckten Berggipfel in rosigem Lichte erglänzen; da eilte vom Alpbachtal her eine schlanke, dunkelgekleidete Mädchengestalt den Berghang hinauf nach dem Hofe. In der Thür stand Urschi und spähte hinaus.

„Mieder!“ rief die Alte freudig, legte aber erschrocken über ihren Mund die Hand auf den Mund, indem sie sich scheu umsah, ob es im Hause auch nicht gehört sei. Dann eilte sie der Antommenden entgegen.

„Dach's schon g'hört?“ fragte sie hastig. „I weiß scho, Urschi, und i bit' Di, bring' mi glet zu ihm. Aber nenn' mi Veneel, so heiß i ja auch, er darf jo nimmer wissen, wer i bin.“

Als die beiden eintrafen, hob der Bauer den Kopf. „Wer kommt da?“ rief er, denn er hatte zwei Stimmen draußen vernommen.

„s Veneel, von dem i Di gesprochen hab'; es will gern bei Dir einsehen und Di säh'n und pflegen.“

„Veneel hoast's? Na, es wird Geduld lernen müssen bei ein' alten Mann, den sein eigner Sohn verlassen hat! Komm näher daher, Mädel. Wercht auch der Urschi helf'n in der Kuchl' und im Stall und aufpassen, wenn i rus?“

„Das werd' i thun, Bauer, so wahr mi Gott heiß!“

„Aber a groß' Lohn kriegst na nit, wer blind is und nig mehr schaffen kann, is halt an armer Mann.“

„Dös glaub' i Dir, und Drum würd' i Dir dienan um Gotteskraft!“ Unwillkürlich griff sie nach der Hand des Blinden und sprach mit inniger Wärme: „Mußt nit verzag'n, Bauer, wercht Der' Augenlicht wieder kriegen, dafür sorg' unsrer guter Herzog [sag]! Willst nit zu ihm fahren nach Münta? I bring' Di hin, in zwei Stund bist in der Stadt.“

„Gelt no nit, so a Krankheit will sei Zeit hon, sagt der Doktor, ehnder kann so a Mensch nit gehen, auch der Herzog nit.“ Unwillkürlich hielt er die kleine, kräftige Hand fest und lauchte auf die wohl-lautende Stimme. „Wann konnst einsteig'n?“

„Glei morgen kimn' i und bring' mei Sach' mit, und dann bleib' i, so lang' mi brauchst. Und nun b'hüt di Gott und geb' dir Geduld!“ Sie gab Urschi ein Zeichen, warf dem Alten einen Blick voll inniger Theilnahme zu und verließ die Stube. Bis zum Ausgange des Hofes gab Urschi ihr das Geleit, mit warmen Worten das junge Mädchen er-muthigend, das bald ihren Willen entscheidend.

Am selben Tage schrieb Mieder an Leonhard: „Mei lieber Bua!“

Von mir sollst zuerst hören, was d' wissen mußt; und i kann dir glet an Trost dabei geben. Erschrick' nit, wannst hörst, daß dei Bata blind wor'n is; — 's is doch nit so ganz plöglit komma; der Doktor sagt, 's müßt' scho lang' mit der Aug'n nit richti gewes'n sei, un müßt nu sei' Zeit hab'n, ehnder was g'sehen könnt. Aber schau, Leonhard, 's is doch an Segen dabei, unsa Herrgott giebt ihn nu in mei' Hand, i kann glet alles für'n thun, was dir nit vergunt war. I will ihn führen, für ihn sorgen, um sei' Herz zu gewiana, ohne daß er weiß, daß i das arme Mieder bin, um das er di hat furtgeh'n lassen.

— Er kennt mi nit, i bin für ihn 's Veneel von Epern, das als Mogd bei ihm und der Urschi einsteht. Drum rat' i dir, kimn nit glet; loß mi Zeit; denn wenn du hier wärst, müßt i furt. Verstehst mi? Wenn's Zeit is für di, sollst es erfahren. Unser Herrgott helf' mir, daß i sei daß bester, mit der Lieb, denn is für uns zwoa alles g'wonna. Nun b'hüt di Gott und sei staad.

Dein Mieder.“

Diesen Brief übergab sie selbst dem Italiener-Franzl, der am selben Tage gekommen war, um nach dem Befinden des alten Mannes zu fragen. Geru würde der junge Mann gleich hinausgewandert oder gefahren, als er aber auf der Post erfuhr, daß die Wege in der einsamen Gebirgswelt zu tief verschneit seien, um regelmäßige Post- und Schlitzen-fahrten zu gestatten, ließ er besorgt den Brief dort und lebte heim.

Ein wilder Schneesturm häuete auch bald den See und die Berge in seine Schlier, und kopschüttelnd dachte Franz: „Er wird nit löuna!“

Wir folgen aber diesmal dem Briefe, der mit langer Verspätung endlich am Forsthaufe ankam. Der Adressat aber war nicht dort, auch nicht im kleinen Forstwarthause; er hatte einen anderen Forstgehäusen abhören müssen, der weiter ab in der Bergwildniß in einer einsamen Hütte seinen Posten gehabt und durch einen Wilschützen schwer verwundet worden war. Aber gerade diese Gegend war noch reich an Gemien; sie durfte nicht unbesetzt bleiben. Und kaum war Leonhard dort eingetroff'n, da frag der Söhne an zu werden, daß jeder Biad bald mit dicker, weißer Decke verhältt war. Zum Glück hatte man die Hütte vorher mit Probant für mehrere Tage versehen, wie mit allem, was im Sturm, Nebel und tiefem Schneefall von Nutzen sein konnte. Und mehrere Tage lebte Leonhard hier wie ein Gefangener, bis er sich seine Wege zu den nächsten Futterplätz'n wie zu den Fellen für das Raubzeug hatte schaffen können. Auch zu feineren Punkten mußte er gelangen, von wo er die Umgebung mehr übersehen konnte.

Das Unwetter und grimmig kalte Nächte hielten selbst die verzweigten Wildbiede jetzt fern von diesem einsamen Posten und schätzten dadurch das Leben des jungen Einstecklers vor der schlimmsten Gefahr, die dem Jäger vom Menschen droht. Wenn aber Nachts der Schneesturm um die Hütte brauste und heulte, dann dachte er mit schmerzlicher Wehmut an den alten Vater, an das geliebte Mädchen zurück. Hätte er geahnt, wie es jetzt dort stand! — Der Deut' an ihn aber lag im Forsthaufe ungelogen, weil sich Niemand fand, der ihn zu ihm herausgetragen hätte!

Und wie warteten sie daheim im lieblichen Tegernsee auf eine Antwort! Bitter großend lag der Blinde da, ohne je des Sohnes zu erwähnen. „Er kimmt nit,“ sagte er sich, „jetzt zeigt er mir, daß er nit mehr nach mir fragt. Jetzt zählt er mir's loam!“

„Er schreibt nit und kimmt nit!“ sagte sich Mieder treurig, und enttäuscht sagten die beiden alten Diensthoten dasselbe.

Da aber gelangten endlich Nachrichten aus den Wildthälern nach Tegernsee und erschienen gedruckt im kleinem Lokalsblatt, dem „Seegeist.“ Sie berichteten, wie schlimm der Winter dort hause, wie die Tannen brächen von der Last des Schnees, und daß bei alledem doch ein Jagdgehilfe von Wildberern erschossen oder schwer verwundet worden sei. —

Es war die verspätete Mittheilung des Falles, der Leonhard auf den einsamen Posten als Gesag geführt hatte. — Wie erbeute aber Mieder's Herz bei dieser Nachricht, die sie selbst vorlas; wie mußte sie auf ihrer Hut sein, um sich nicht zu verathen! Sie durfte ja den abwesenden Sohn kaum kennen! Nur wenn sie mit den beiden Alten allein war, konnte sie sich leise aussprechen. Aber bei all der Angst verdroppelte sie ihre zuckende Sorgfalt für den Blinden, so unfreundlich er auch oft gegen sie war, und trotz aller Bitterkeit konnte dessen rauhe Natur sich doch länger gegen ein Gefühl der Dankbarkeit und der Anerkennung sträuben. Wie forschte sie nach seinen Reizungen, indem sie selbst für seinen Tische sorgte, der unter ihren geschickten Händen bedeutend besser und wohlriechender

wurde. Wie behaglich machte sie ihm das Bläzchen auf der Ofenbank, vor das sie einen kleinen Tisch stellte, auf dem sich alles fand, wonach der Blinde nur zu greifen wünschte. — Und endlich wich auch die bange Sorge, die auf allen lag wie eine Alp. Es kam ein Brief von dem Sohne! Er lebte und war gesund! Der Brief war an Urschi adressirt und enthielt einen kleinen für Mieder. Das junge Mädchen mußte mit Gewalt die eigene Erregung zu bekämpfen suchen, eh sie im Stande war, den Brief des Geliebten vorzulesen. Ueber das Gesicht des Blinden witterte und suchte es, als er die Worte inniger Theilnahme hörte, die die weiche, wohlklingende Stimme so bewegt wiedergab. Da war keine Spur von altem Goll, nein, das lebhafteste Verlangen, selbst zu dem Vater eilen zu dürfen. Aber i kann nit, Vater, 's is allweil un-möglich, i müß nu aushalte bis der Vater um is. Hib' nur Geduld!

„Wie freu' i mi aber, daß so a brav's Dienel um di hast, wie dös Veneel sei muß! Sag ihm a schön'n Gruß von mir! Sobald si mi frei lassen und i heim kimme, werd' i mein Augen schon für di sehen lassen. Tröht' di, Bata, wenn's wieder Lonk's (Frühjahr) wird und unser Herzog kimmt, bist er Dir gewiß! B'hüt di Gott! Dem Veneel hab'.“

Als Mieder gebüdt hatte, lag die Hand des alten Mannes auf der ihrigen, mit der sie den Brief hielt; er zog sie mit letzterem an sich und starre hinein, als müsse er selbst sehen und lesen können dann sagte er tief: „Bis zum Frühjohr also! Wie lang noch, wie lang!“ Das sonst jo trostige Herz war durch das Unglück weicher geworden, liebe-dürftig jager; — eine dankbare Zuneigung für die uner-müdbliche treue Pflegerin hatte Platz darin gefunden neben dem leisen Verlangen nach dem Sohne. Seit Leonhard geschrieben, war eine Freundschaft über Mieder gekommen, die sie nie zuvor gekannt hatte. Wenn ihre Arbeit draußen gehen war, dann setzte sie sich zu dem Blinden, stopfte ihm sein Pfeifchen und reichte ihm den brennenden Spahn dazu, stellte den Maßkrug mit schäumendem Bier in den Bereich seiner Hand und hotte dann ihr Arbeitsföhrchen, um seine Wände zu flicken und hine Strümpfe zu stopfen. Zuweilen lauchte der Alte auf diese leise Thätigkeit, wunderbar! so hatte auch seine verstor-bene Frau für ihn gekocht in der ersten glücklichen Zeit ihrer Ehe! Mieder's Art erinnerte ihn oft un-willkürlich an sie; nur erschien sie ihm heiterer. Während sie so ihre ganze Liebe auf den Vater über-strömen ließ, schrieb sie in der Nacht oft heimlich an den Sohn: „Hab' Geduld, mei Leonhard, komm jetzt mit hiam, sonst verrott' i mi! Wart noch, bis 's Frühjohr kimmt und der Herzog. I get weiß i, unser Herrgott hilft mi!“

So verging der strengste Wintermonat, der Janu-uar; Maria Lichtm'ß kam; Urschi kehrte aus der Kirche zurück und brachte die dort gemachten Herzen mit, wie die „Schauerkerze“, die bei schweren Ge-wittern angezündet wird, den rothen Wachsstock, der in Stunden der Gefahr die Kraft der Weihe be-weisen soll, wenn er um Hand und Fuß gewunden wird.

(Fortsetzung folgt)

Abonnements-Einladung. Mit dem 1. Febr. eröffnen wir ein zweimonatliches Abonnement zum Preise von 95 Pfennigen. Bestellungen werden in der Kreisblatt-Expedition, sowie von sämtlichen Postanstalten, unsern Aus-trägern und Ausgabestellen entgegen-genommen.

† Todes-Anzeige. †

Allen Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, dass nach längerem Leiden heute unsere liebe gute Mutter Schwieger- und Grossmutter, verwittw. Frau **Dorothee Goering** geb. **Albe** im 76. Lebensjahre entschlafen ist. Mit der Bitte um stille Theilnahme. [336] Königsberg i. Pr., 18. Jan. 1897. Die tieftrauernde Familie Goering. Die Beerdigung findet Freitag, den 22. Jan., Nachm. 3 Uhr auf dem städtischen Friedhofe zu Stendal i. Alt. statt

1250 000 Mk. [89]

Institutsgeber, von 3 1/2% Zins an, auf Ackerhypothek per sofort oder später auch in kleinsten Posten zu verleihen. Anträge zu richten unter **K. W. 133** an Rudolf Mosse, Magdeburg.

10 000 000 Mk. [211]

so gut wie unkündbare Institutsgeber à 3 1/2% auf Acker auszulieihen durch **Ernst Haassengier & Co.** Bankgeschäft, Halle a. S.

Wer mit Erfolg und **billig inserieren**, alle **Rühbewaltung** - **Veröffentlichung** - **Porto** und **Nebenspesen** - **ersparen** will, wende sich an die **älteste** u. **leistungsfähigste Annoncen-Expedition** **Seasent in & Bogler A. G.** Carl Brendel, Merseburg, Gottbardstr. 45. [998]

Ausverkauf

wegen Aufgabe des Geschäfts zu herabgesetzten Preisen. [269] **J. G. Hippe,** Klempnermeister. Ca. 100 Ctr. **Futterrüben** hat bill. z. verk. **E. Klein,** Köpfsch. [335]

84 Pf. Die beliebteste — Zeitung Deutschlands

Berliner Abendpost

mit illust. Unterhaltungsblatt „**Deutsches Heim**“ für Februar und März **84 Pf.** bei jeder Postannalt zu best. n.

Doctor Lothar's * * * Nordpolfahrt

von **Hans Gallus** und die im Januar erschienenen Nummern vom „**Deutsches Heim**“ werden nachgeliefert. [318]

Gegen Einsendung der Abonnement-Quittung erfolgt bis zum **1. Februar** die Zusendung per Streifband schon von jetzt ab. **W. Kochstraße 23.**

Von **Sonnabend, den 23. d. Mts.** ab steht ein großer Transport [337]

Kühe m. Kälbern u. hochtr. Färsen im Gasthof „zur grünen Linde“ zum Verkauf. **Emil Rottkowsky.**



Durch grossen Wortschwall

wird die Güte einer Sache nicht bewiesen. Meine Concert-Zug-Harmonika „**Ideal**“, 10 Takt, 2-theil. cytrarif. Doppelbalg mit f. Balghalter, Lederbalg u. Nidelschub-Gesen hoch. Metallbeschlag, 2 Reg., 2 Chöre u. Tremolo, 40 Stimmen, empfiehlt sich selbst, kostet mit Schule u. Verp. geg. Nachn. nur **M. 8,90** und ist der Gipfel der Solidität. **Sofortige Rückzahlung** des gezahlten Betrages bei nicht vollst. indiger Zufriedenheit. [328] **Kirchard Kor,** Musikm., Duisburg a. Rh. 3 hochtragende **Kühe** zu verkaufen **Schaffstädt Nr. 6.** [215]

Eine **Kub m. d. Kalbe** steht zum verkauft **Reufschau Nr. 24.** [271]

1 jähriges **Kalb** zu verkaufen. [214] **Schlich Nr. 77.**

Mk. 3000 p. n. u. mehr können sich resp. Herr d. d. Verk. v. **Cigarr. f. e. la Hamburg.** N. an Privat, Wirtze etc. verdienen. Bew. u. **„Rebenverdienst“** an **Heinr. Eisler,** Hamburg. [255]

Glaserlehrling sucht [338] **A. Voigt,** Glasmeister, Dom 6.

Ein: ordentliche **Drescherfamilie** sucht [222] **Emil Schimpf,** Groß-Bräufendorf.

Eine ordentliche **Drescherfamilie** findet zum 1. April Arbeit bei [219] **Vogel, Kl.-Gräufendorf.**

Eine ordentliche **Arbeiterfamilie** sucht zum 1. April [220] **B. Hoffmann,** Burgstaden.

Oberflüchlichen, ledigen **Knecht** sucht zum 1. April [221] **Oskar Schwaibe,** Lauchstädt.

Einen **Lehrling** sucht zu Ostern **Oskar Klappenbach,** [290] **Bäckermstr., Lindenstr. Nr. 2.**

Einen **Lehrling** sucht zu Ostern [216] **B. Arnold,** Klempnermeister, Mückeln.

Einen **Lehrling** sucht zu Ostern [213] **E. Hienrich,** Fleischermeister, Schaffstädt.

Suche zu Ostern einen **Lehrling** **Otto Engelhardt,** Bädermeister, [212] Mückeln.

Schwarzer Hund, weiße Brust und weiße Pfoten, zugelassen. Abzuholen beim [218] **Fleischermeister Hellfritsch,** Glesien.

Vom Guten das Beste!

- Dürkopp-Fahrräder,**
- Anfer- „ [326]**
- Wanderer- „**
- Adler- „**
- Kaiser- „**

Von obigen Firmen habe durch bedeutende Abflüsse den **„Aleinverkauf“** von **Merseburg** und Umgegend. Durch die neuen Vertretungen von **Wanderer-, Kaiser- und Adler-Fahrrädern** habe ich die besten deutschen Fabrikate bei mir vereinigt. **Ersatztheile und Reparaturen billig! Große Auswahl.** **O. Erdmann.**

Das reichhaltigst sortirte Lager von **Schablonen**

zur **Wäschebickerei** aller Art führt nur **Hugo Kaether,** **Schmolestr. 11.** **25 Monogramme** in 10 verschiedenen Größen von **20 Pfennig** an; **gestickte Doppelbuchstaben** zum Aufnähen auf **Wäsche.** [212]

Leicht löslicher [25]

Cacao, vorzügliche Qualität, garantirt reir, à Pfd. 1,20, 1,40, 1,60, 2,00, 2,40 **Paul Näther,** Markt 5.

Abreiß-

Kalender

für 1897! **prachtvollste Ausstattung** in vier verschiedenen **Deffins** **kleiner Nest** noch vorrätig in der **Kreisblatt-Expedition.**

Theater

in der „**Reichskrone**“. **Freitag, den 22. Januar,** **Abends 8 Uhr** **Zweites Zimmermann-Gastspiel:** **Der Raub der Sabinerinnen.** **Preise:** Sperrpl. 1,25 Mk., 1. Plaz 0,75 Mk., 2. Plaz 0,50 Mk. Vorverkauf bei **Herrn Heinr. Schultze** jun. 1,00 Mk., 0,60 u. 0,40 Mk. [329]

Inventur-Ausverkauf mit bedeutender Preisermäßigung. **Geschäftshaus Otto Dobkowitz,** **Entenplan 3, parterre I. und II. Etage.** [310]

Ein Kapitel über Stedenpferde.

In unserm Jahrhundert jaagen sich die Erfindungen, und dadurch ist auch in die Liebhabereien der Menschen mehr Abwechselung gegen früher gekommen; das Stedenpferd aber, b. h. die Reizung, etwas Besonderes zum eigenen Vergnügen zu treiben, ist der ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht. Ob wir nun unsere Schwächen einsehen und eingestehen, oder nicht — ein jeder von uns hat sein Leibpferdlein, das er je nach Verhältnissen auf eine mehr oder weniger fette Weide führt. Der eine sieht den lieben, langen Tag im Sumpf, läßt sich von der Sonne braten, von den Winden zerflecken und opfert Mühe, Zeit und Gesundheit um wenige Fische, die er auf dem Markte um einige Groschen kaufen kann. Ein anderer ist passionierter Jäger, zahlt für Jagdanzug und Büchse, zahlt für Jagdschein und angehörene Treiber, und zahlt schließlich auch demselben Wildhändler, bei dem er sieben Stunden früher das eingebrachte Wild hätte erstehen können. Ein dritter besucht regelmäßig alle Kunstausstellungen und ersticht sich für einige hundert Mark eine „Gallerie alter Meister“, meist gefälschte, im Rauchsang gedunkelte Bilder, denen der glückliche Besitzer allerlei Spontantienamen als Urheber beilegt. Ein anderer jahndet auf Briefmarken und jubelt, wenn er einen Gekrüppel ergattert, wieder ein anderer spießt Schmerzmittel an und legt sein Geld in seltenen Kreuzungen an; dieser trüßert sein Zimmer mit Gewehre, Hörnern, Häuten und Naturalien, jener mit wuscheligen (aber echten!) Nofotomobilen, während der Freund beider aus seiner Wohnung eine Trödlerbude macht, die er stolz sein Museum nennt.

Diese Sammel-Dilettanten von Marken, Knöpfen, Federn u. s. w. sind gewöhnlich noch harmlos; schlimmer sind die schwabenden, ihr Stedenpferd beifähig in die Hände tragenden. „Als ich den Montblanc ersteigen hatte“, jängt der Bergsteiger an; „mein Freund, Graf K., sagte neulich“; „plötzlich flopte jemand mir auf die Schulter, es war die Prinzessin Orsinesky“; mit dergleichen Geschichten quält uns der Prahlhans mit vornehmer Bekanntschaft. Hierher rechnen die Familientanten, die den Klatsch als Sport betreiben, die Philosophen, welche Moral predigen, auch wo es nicht angebracht ist, die Wohlthäter, welche jeden zufälligen Gleichklang zweier Worte zu einem sogenannten Kalauer ausmünzen; die eingebildeten oder wirklichen Kranken, welche aus ihrem Uebel ein Stedenpferd machen, und die guten Freunde, die für jedes Klein- oder große Uebel ein unerschöpfbares Sympathiemittel mittelten. Gemeinsam allen diesen Leuten ist, daß sie auch nach dem stärksten Wind mit dem Hauptstuhl nicht einsehen wollen, wie sie uns verlegen, ärgern und vor allem langweilen. Erklärlicher und verzeihlicher ist die Leidenschaft junger Mütter, jebermann mit dem erstaunlichen Tagelenten ihres dreißährigen Fröhlchens zu unterhalten. Börsartiger dagegen sind die Kritiker, die alles besser wissen wollen, und die Throckler, welche auf der hohen Politik herumreiten. Grundlos in ihrer Oberflächlichkeit sind die Menschen, deren Stedenpferd es ist, überall dabei gemein zu sein, bei Concerten, Wälden, Premieren, Paraden u. s. w., wo die Spigen der Gesellschaft, die literarischen und künstlerischen Berühmtheiten eingeladen sind.

Man sollte meinen, daß nur begütertere Leute in der Lage wären, sich ein Stedenpferd zu halten. Dem ist aber durchaus nicht so. In neuester Zeit haben zwei Epidemien um sich gegriffen, deren Erscheinung im letzten Grunde noch nicht erklärt ist: das Radfahren und die Amateurrhphotographie. Daß das Radfahren seine unerkennbaren Vorzüge hat, soll gewiß nicht bestritten werden. Sowie das Rad aber aufhört, nur Verkehrsmitel zu sein, wird es zum Bögen des Sports. Wer eine bestimmte größere Anzahl Kilometer täglich zurücklegt, ohne sich einen Anreiz zu müssen, wer auf einer „Vergnügungs- und Erholungsreise“ durch die schöne Natur strampelt und auf die Umgebung nicht achtet, da er den Blick ständig vor sich auf den Weg richten muß, wer sich in Schweiz radelet, ohne es nötig zu haben, reitet ein Stedenpferd. Zu verwundern bleibt nur, woher so viele Leute mit geringem Einkommen den Muth hernehmen, ein

Rad für 300 Mk. zu kaufen, ganz abgesehen von den Kosten der kostspieligen Instandhaltung. Dasselbe gilt von der Amateurrhphotographie. Wer wirklich gute Bilder erzielen will, braucht einen Apparat, der mit Zubehör nicht unter 120 Mk. zu haben ist. Die Kosten für Instandhaltung fallen hier zwar weg, dafür treten aber andere, nicht unbedeutendere für Platten und Chemikalien, und die Enttäuschungen, welche man bei den Versuchen in den ersten vier Wochen erlebt, sind gewöhnlich recht schmerzhaft.

Bei der Anschaffung eines dieser beiden Luxusgegenstände überlege man vorher recht sorgfältig, ob die beabsichtigte Ausgabe auch im Verhältnis zum praktischen Nutzen und zum Einkommen steht. Daß das leider sehr oft nicht der Fall ist, beweisen die zahlreichen Angebote leichtsinnig gekaufter Instrumente und das Blühen der Abzahlungs-Geschäfte

Provinz und Umgegend.

† Weissenfels, 19. Januar. Ein zur Beilegung der Differenzen in der Schuhindustrie unternommener Einigungsversuch vor dem Gewerbegericht ist gescheitert.

† Weissenfels, 20. Januar. In die Saale stürzte gestern Nachmittag hart an der Fußgängerbrücke das etwa fünfährige Söhnchen des Kürschners Walther in der Burgstraße, als es sich mit „Puscheln“ an der Saale vergnigte. Rettungsversuche mit Stangen waren vergeblich; da aber schnell entschlossen entledigte sich ein auf der Pfennigbrücke beschäftigtiger junger Mann aus Holland, der bei Herrn Spring als Volontär thätig ist, seines Mantels, eilte an das Ufer und sprang in die eiskalte Fluth, um den schon vollständig erstarrten Knaben mit Hinzuhilfe seines eigenen Lebens zu retten. Das Kind wurde leblos in die Wohnung des Hausmannes der ersten Stadtschule gebracht, wo es unter Anwesenheit des Stadtarztes die angelegentlichsten Belebungsversuche von Erfolg gekrönt waren. — Nach einer Meldung des „W. Anst.“ ist der muthige Retter des Kindes Volontär Gutshier. Er schwamm nach seinem Sprünge in die Saale dem Kinde etwa 20 Meter weit nach, ehe er es erreichte. Herr Gutshier liegt, infolge Ermüdung krank darnieder, während das Kind wohl auf ist.

† Eisleben, 19. Januar. Ueber das Vermögen des verstorbenen Kaufmanns Hodeheimer ist Konkurs eröffnet worden. Die Unterbilanz beträgt 14 000 Mk.; aus einer ihm als Konkursverwalter unterstehenden Masse sind 8000 Mk. unterzuzahlen; ein bisliches Gelogeschäft büßt 5000 Mk. ein. Man ist hier über den Fall um so mehr erstaunt, als sich H. der u. a. auch Stadtvorredner war, eines gewissen Ansehens erfreute. Von seinem Verbleiben hat man keine Spur.

† Herzberg (Eiser), 19. Januar. Wie joeben hier bekannt wird, hat sich auf der Bismarck-Bahn ein größeres Eisenbahnunglück ereignet. Der von Bismarck kommende Frühzug stieß auf Bahnhofs Charaktereide gegen 4,9 Uhr mit einem Güterzuge zusammen. Ueber die Folgen des Unfalls fehlen noch nähere Nachrichten, doch wird erzählt, daß leider mehrere Tode und Verwundete zu beklagen sind, auch großer Materialschaden verursacht ist. U. a. sollen der Postkassierer Richter aus Finsterwalde, der Sohn des Bahnmeisters und eine Frau schwer verletzt sein; der Postwagen soll in Brand gerathen und sämmtliche Postfächer verbrannt sein. Ueber die Ursache des Unfalls ist auch noch nichts bekannt.

† Leipzig, 20. Januar. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich gestern Vormittag in einer Biberachens-Gabrik in der Küniger Straße zu L.-Lindenau. Der daselbst mit Wägen einer Decke beschäftigte 18 Jahre alte Maurerlehrling kam einer Arammission zu nahe, wurde hierauf an den Kleiderriemen gefaßt und einige Male mit herumgeschleudert. Man transportirte den Verunglückten, welcher beide Unterschenkel brach und noch andere Verletzungen erlitt, in das Krankenhaus St. Jakob.

Stad und Umgegend. (Beiträge für den „M.“ sind erbeten. Redaction u. s. w.)

Mersburg, d. 20. Januar 1897

(*) Ein magerer Vergleich ist besser, als fetter Prozeß; dies alte und so wahrre Wort dient besonders zum Beginn des Jahres. Vielen ins Gedächtniß gerufen zu werden, die gl mit dem Worte zur Hand sind: „dann zu zessieren wir!“ Aus streitigen Forderungen und Abmachungen entpinnen sich ganz besond zum Frühjahr eine Menge von Prozessen, der Ausgang ein Rechtskundiger Jedem Voraus sagen kann, und die viel Zeit und Geld, noch mehr a an Arger kosten. Wir haben im deutschen Batslande leider noch herzlich viel Leute, die durcha nicht einsehen wollen, daß in einem Rechtsstrich sie Unrecht haben können, die stets als selb verständig voraussetzen, daß ihr Gegner zum W verlieren da ist. Es ist bei ihnen genau so, wie vielen Eltern, die die Schuld stets auf den Beschleiben, wenn ihre Kinder schlechte Leistungen n nach Hause bringen, sie haben niemals Schuld einem verlorenen Prozeß, sondern stets der Nicht Darum ist es wohl gebracht, an das Wort erinnern, das zum Eingang dieser Zeilen dient in Rechtsangelegenheiten ist unbesug Rathgeben nicht denken ebenjowenig zu trauen, i in der Medizin. Wenn jedermann berufen w in Rechtsfragen ein kluges und weißes Wort sprac zu können, dann könnten es sich die Staaten billi machen und brauchen den Richtern nicht so v Gehalt zu geben, wie diese und die Rechtsanw schä das ihre Universitätsstudium sparen könn Unkenwäute und Cheliaten erfreuen sich in unse deutschen Publikum vielleicht deshalb noch eines großen und wenig ehrenvollen Ansehens, weil m in der Bevölkerung über die „Judikalen Herrn“ a Anschauungen und Vorurtheile mit einer Behat lichkeit bewahrt, die einer besseren Sache würd wären. Ueber die „Advokaten“ ist von früher t so Manches überliefert, was den Leuten als ei dummpie Erinnerung im Kopfe festliegt, und wor sie um so genauer festhalten, als sie nicht dan Behauptung wissen, wie die Dinge sich eigentlich wirtli vorhalten. Dann hört man es auch nicht ger wenn ein Rechtsanwalt nicht das Recht, wels jeder Prozeßhansl nun einmal nach seiner W nang hat, unbedingt gelten lassen will; b Rechtsanwalt ist da bequemer und vor Al viel geschwäger. Billiger wird aber am En die Sache nicht. Der Streit um Wein und u Wein wird ja so lange dauern, als es Mensch giebt, und ungenü wird Zerand auf eine U schauung verachtet, die sich bei ihm nach gera zur seltsamsten Uebersetzung verdrückt hat. A eben, weil die Uebersetzung der streitenden Pa teien bei Weitem kein definitives Recht ist, daru spricht der Richter, und dessen Wort gilt in letz Instanz. Die Prozesse nehmen bei uns im Lande jähmt nicht gerade ab, nach einer Vermehrung d Richter wird in manchem deutschen Bundesstaad gerufen, aber wir können stolz darauf sein, i deutschen Reiche Richter zu haben, die in Bezg auf Kenntnisse und Parteilosigkeit von den Richter keines anderen Staates übertroffen werden, u auch unser Anwaltsstand ist musterlilig. Da da also keine Spur von Mißtrauen aufgenommen, de so unangebracht ist, wie nur möglich. Freilich, jedem Streite wird nur eine Partei gewinnen, da das war stets so, wird auch für alle Zeiten bleiben. Und wer meint, daß hier die Schöpfung einen Fehler machte, der soll erst recht dran denke daß ein magerer Vergleich besser als e fetter Prozeß ist!

(*) Die Ziehung der 2. Klasse der 196. preußischen Klassen-Lotterie findet vom 8. b 10. Februar statt. Die Erneuerung der Loose b bis einschließend den 4. Februar zu geschehen.

(†) Vom Jahre 1897. Von den 365 Tagen des neu begonnenen Jahres sind 66 Sonn- und Feiertage; also mehr als ein Sechstel des Jahres entfällt auf Feiertage. Dafür sind die Doppelfeiertage selten. Abgesehen von Ostern und Pfingst

Annahme von Inseraten für die am Samstag erscheinende Nummer nur bis Samstag 9 Uhr.

